



Peer-Mediation im Schulalltag: Sensibilisierung und Auswahl zukünftiger Peer-Mediator/innen

Damit das Projekt „Peer-Mediation im Schulalltag“ an den Schulen erfolgreich eingeführt und umgesetzt werden kann, ist die **bewusste Sensibilisierung und Auswahl** der Schüler/innen, die zu Peer-Mediator/innen ausgebildet werden sollen, ein wichtiger Faktor.

Eine arbeitsfähige Gruppe von Peer-Mediator/innen sichert die erfolgreiche Umsetzung des Projektes. Einige Kriterien können bei der Sensibilisierung und Auswahl Orientierung geben.

1. Sensibilisierung

Aus dem schulspezifischen Konzept geht hervor, welche Klassenstufen für die Ausbildung als Peer-Mediator/innen in Frage kommen. Hier setzen die Maßnahmen zur Sensibilisierung an. Die Sensibilisierung der Schüler/innen findet auf zwei Ebenen statt:

1. Die Sensibilisierung ganzer Klassen, um auf das Projekt „Peer-Mediation im Schulalltag“ und die Möglichkeit der Mediation als Form der Konfliktlösung aufmerksam zu machen.
2. Die Sensibilisierung, um auf die Möglichkeit der Ausbildung aufmerksam zu machen und das Interesse der Schüler/innen an der Ausbildung zu wecken. Interessierte Schüler/innen können sich dann direkt oder bis zu einem bestimmten Termin bei den Coaches melden.

Diese beiden Formen können zeitgleich oder nacheinander umgesetzt werden. Besonders bewährt hat sich eine zweistufige Form, bei der zunächst Mediation in den Klassen vorgestellt wird. Bei einem zweiten kurzen Termin in den Klassen wird dann die Ausbildungsmöglichkeit vorgestellt.

Die Sensibilisierung kann von Projektmitarbeiter/innen und Coaches durchgeführt werden. Im Sinne der Partizipation und des Peer-Gedankens hat sich die Umsetzung unter Beteiligung ausgebildeter Peer-Mediator/innen - evtl. auch aus anderen Schulen - bewährt und wird empfohlen.

Bei Bedarf kann beim SCRIPT eine Unterstützung bei der Sensibilisierung angefragt werden. Die Schulbegleitungen beraten zu den verschiedenen Möglichkeiten.

2. Auswahl der zukünftigen Peer-Mediator/innen

Bei der Erarbeitung des schulspezifischen Konzepts und bei der Auswahl der zukünftigen Peer-Mediator/innen können folgende Kriterien Orientierung geben:

2.1. Kriterium „Geschlecht“

In den Mediationsgesprächen wird es oftmals, abhängig vom Konfliktfall, von Bedeutung sein, wie das Mediationsteam geschlechtsspezifisch besetzt ist. Daher sollten Jungen und Mädchen zu Peer-Mediator/innen ausgebildet werden. Ein Gleichgewicht der Geschlechter entsprechend der jeweiligen Anzahl der Schüler/innen der Schule ist optimal.

2.2. Kriterium „Alter“

Die Schüler/innen sollten möglichst mindestens noch zwei Jahre auf der Schule verbleiben, um im Peer-Mediationsteam langfristig arbeiten zu können. Es ist davon auszugehen, dass sie in der Praxis eher als Mediatoren angefragt werden, wenn sie etwas älter sind als die Konfliktparteien.

2.3. Kriterium „Vielfalt“

Für die Akzeptanz und Lebendigkeit des Projektes „Peer-Mediation im Schulalltag“ ist es von Vorteil, wenn die zukünftigen Peer-Mediator/innen die Vielfalt der Schüler/innen (Nationalität, Kultur, sozialer Kontext) der jeweiligen Schule repräsentieren. Hilfreich ist es, wenn auch Vertreter/innen verschiedener „Jugendkulturen“ als Peer-Mediator/innen tätig sind.

Die Gruppe der Peer-Mediator/innen kann so zu einer Gruppe werden, mit der sich möglichst viele Schüler/innen der Schule identifizieren können, deren Unterstützung sie in Anspruch nehmen wollen oder der sie beitreten möchten.

2.4. Kriterium „Klassen“

Die Peer-Mediator/innen sollten aus möglichst vielen verschiedenen Klassen zusammengestellt werden, sodass über diese Multiplikator/innen das Projekt an der Schule schneller bekannt, der Informationsfluss gefördert und eine Breitenwirkung erzielt wird. Hilfreich ist es, wenn aus einer Klasse mehrere Schüler/innen Peer-Mediator/innen sind.

2.5. Kriterium „Persönliche Kompetenzen“

Die Peer-Mediator/innen sollten bereit sein, sich in der Ausbildungsgruppe und anschließend im Projekt bzw. in der Projektgruppe einzubringen. Das bedarf des **zeitlichen und inhaltlichen Engagements** und auch die **grundsätzliche Bereitschaft, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, sich auf andere und einen gemeinsamen Prozess in der Gruppe einzulassen.**

In der Ausbildung zum/zur Peer-Mediator/in werden die Fähigkeiten, sich selbst bewusster wahrzunehmen und auf andere einzugehen, sich mit dem eigenen (Konflikt)-Verhalten auseinanderzusetzen sowie die Kompetenzen als Peer-Mediator/in gefördert.

Diese Fähigkeiten und Kompetenzen in Ansätzen mitzubringen ist also von Vorteil, aber keine Voraussetzung für die Ausbildung. Sie werden weder erwartet noch vorausgesetzt.

Das macht auch eine Teilnahme von Schüler/innen, die auf den ersten Blick nicht oder nur bedingt geeignet erscheinen, z.B. wegen ihres Verhaltens, ihrer Rolle in der Klasse, möglich.

Entscheidend sind das Interesse, die Motivation und die Bereitschaft sich zu entwickeln und im Projekt zu engagieren.

Schon so manche/r Schüler/in hat sich, überraschend für die Erwachsenen, als sehr kompetente/r Peer-Mediator/in erwiesen. Jedoch ist die **Ausbildung kein alternatives Instrument für ein Sozialkompetenz- oder ein Selbstbewusstseinstraining** oder ähnliche Maßnahmen zur sozialen Integration.

3. Ausschlusskriterien

Peer-Mediator/innen müssen in ihrer zukünftigen Aufgabe Verantwortung in den Gruppen und in der Leitung der Mediation gegenüber den streitenden Parteien übernehmen.

So ist es nicht zu verantworten, Schüler/innen auszubilden, bei denen die Verantwortungsübernahme kategorisch ausgeschlossen werden muss: Jugendliche mit Fremd- oder Eigengefährdung, etwa durch psychische Krankheiten, Drogenabhängigkeit, extreme religiöse und/oder ideologische Grundhaltungen sowie Jugendliche, von denen affektive, unsteuerbare, gewalttätige Verhaltensweisen und/oder kriminelle Handlungen bekannt und/oder zu erwarten sind, können nicht an der Ausbildung teilnehmen.

Im Verlauf der Ausbildung kann deutlich werden, dass eine Aufgabe als Peer-Mediator/in für ein Kind oder einen Jugendlichen nicht das Richtige ist. Dann kann die Ausbildung jederzeit abgebrochen werden. Dies wird den Kindern und Jugendlichen einfühlsam und

ressourcenorientiert vermittelt. Ein Abbruch ist keine „Strafe“, sondern die Ausbildung und Aufgabe sind einfach nicht das Richtige.

Externe Trainer/innen des SNJ oder in der Schule kommunizieren dies und den Weg der Mitteilung im Vorfeld mit den Coaches der Schule.

Selbstverständlich können auch Kinder und Jugendliche sich entscheiden, die Ausbildung abzubrechen.